

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 51 (1995)

Artikel: Moische Kulbak : Wilna
Autor: Schreiner, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moische Kulbak: Wilna

Wilna'

Auf deinen Mauern geht, wer eingehüllt im Talles,
Des Nachts über der Stadt hält ihn die Trauer wach.
Er lauscht: Die Adern alter Betstuben und Höfe
Pulsieren, rasseln wie ein staubbedecktes Herz.
Du bist ein Psalmenlied, geformt aus Lehm und Eisen,
Gebet wird jeder Stein, und Hymne - jede Wand,
wenn Mondlicht in die Kabbala der Gassen rinnt
Und deine nackte, garstig-kalte Pracht beglänzt.
Dein Frohsinn trauert, ist die Freude tiefer Bässe
Von Klesmern, deine Feste sind Begräbnisfeiern,
Trost schenkt dir nur die leuchtend klare Armut,
Die auf dem Stadtrand ruht, wie stiller Sommernebel.
Du bist ein dunkles Amulett, in Litauen gefasst,
Mit altersgrauer Schrift, von Moos bedeckt und Flechten:
Ein jeder Stein ist Buch, Wände sind Pergamente,
Die Nacht für Nacht geheimnisvoll die Seiten wenden,
Wenn ein Wasserträger auf der alten Synagoge
Frostklamm sein Bärtchen streicht und Sterne zählt.

Des Nachts über der Stadt, hält mich die Trauer wach:
Kein Ton. Die Häuser liegen starr wie Lumpenballen.
Irgendwo oben tropft und flackert eine Kerze.
Wie eine Spinne hockt, im Dachstuhl eingenistet,
Ein Kabbalist und spinnt des Lebens grauen Faden:
- Sag, gibt es einen in der weiten kalten Leere,
Der unser Ohr verlorne Schreie hören lässt?
Vor ihm steht Rasiel, bleigrau, in der Finsternis
Mit pergamentnen, alten, abgewetzten Schwingen,
Die Augen, Gruben voller Sand und Spinngewebe:
- Es gibt ihn nicht. Da ist nur Trauer und sonst nichts!
Die Kerze tropft. Der grüne Jude lauscht versteinert
Und saugt das Dunkel aus des Engels Augenhöhlen.
Der ganze Dachstuhl atmet tief, mit Lungen
Des herben Wesens bei den Hügeln schlummernd.
Ach, Stadt, bist du nur Traumbild eines Kabbalisten,
Das grau durchs All schwebt, wie ein Spinnennetz im Herbst?

1 Aus dem Jiddischen übertragen von Andrej Jendrusch.

Du bist ein Psalmenlied, geformt aus Lehm und Eisen.
Und deine Lettern schwinden, bleichen, blättern ab:
Hier sind die Männer Stöcke, Weiber - Laibe Brot;
Kalte geheimnisvolle Bärte, dürre Schultern,
Augen, die wie auf See die Boote schwanken.
Nachts reden Juden, spät, bei einem Silberhering,
Zerkratzen sich die Brust: Oh, Gott, vergib uns ...
Der Mond, er glotzt als weisses Auge durch die Scheiben,
Versilbert Lumpen, die auf einer Leine hängen,
Kinder in Betten - gelbe, schlüpfrig weiche Würmer,
Brettfläche Körper halbentblösster Mädchen ...
Wie Gassen schmal sind deine düstren Menschen:
Die Stirnen stumm, wie starre Bethofmauern,
Bemoost die Brauen, wie die Dächer deiner Trümmer.
Du bist ein Stossgebet, geschrieben auf die Felder.
Ich sing von dir, dem Raben gleich, beim Mondlicht,
Denn niemals schien in Litauen die Sonne.

Dein Frohsinn trauert, ist die Freude tiefer Bässe
Von Klesmergruppen. Und dein stiller Frühling lässt
Bäumchen auf Mauern spriessen, Gräser aus den Wänden;
Aschgraue Blüten kriechen matt aus altem Stamm.
Brennesseln stossen staubig durch die Erde.
Der Kot regiert. Die Wände ragen auf im Nebel.
Nachts bläst der Wind zuweilen Dach und Steine trocken
Und ein Phantom aus Wasser, Dunst und Mondschein
Huscht flink durch silbrige, verträumte Strassen.
Das ist die Wilja kühl, verhüllt und angeschwollen
Die nackt und frisch, mit langen Wasserarmen,
In eine Stadt einkehrt, wo blinde Fenster schielen
Und ihr zu Ehren nur die Brücken sich verneigen.
Hier öffnet keiner seine Tür und schaut hinaus,
Moosbärtig staunen Mauern, wie im Rund die Berge.
Nur Stille und Schweigen rings.

Du bist ein dunkles Amulett, in Litauen gefasst,
Auf deinem ruhelosen Grund erglühn Gestalten:
Die strahlendbleichen Weisen eines fernen Lichts,
Mit harten Knochen, von der Arbeit abgeschliffen;
Der glutvoll stählerne Bundist im Rothemd;
Der blaue Talmudist vorm grauen Bergelson.
Jiddisch ist hier der schlichte Kranz von Eichenblättern
Über den hehren Toren zur profanen Stadt,
Jiddisch ist graues Licht, das in den Fenstern funkelt -
Und wir ein Wandrer, der am alten Brunnen rastet,
So sitz ich da und lausche seiner rauhen Stimme,
Die mir das Blut in allen Gliedern rauschen lässt.

Ich bin die Stadt! Die tausend schmalen Weltentüren,
Der Schwall von Dächern hoch zum schmutzigkalten Blau.
Ich bin die schwarze Flamme, die an den Mauern züngelt
Und in den Augen des Vertriebenen glüht.
Ich bin das Grau! Die schwarze Flamme! Bin die Stadt!

Und ein Wasserträger auf der alten Synagoge
Streicht sich frostklamm das Bärtchen und zählt die Sterne.

Als Moische Kulbak 1926 diese *Ode an Wilna* schrieb, war er schon längst ein bekannter und allseits gefeierter Dichter. Am 20. März 1896 in dem kleinen Städtchen Smorgon bei Wilna geboren, war er nach dem Abschluss des Cheders mit dreizehn Jahren an die berühmte Jeschiwe in Wolozhin gekommen und hatte sich dort als Schüler bereits im Gedichte-Schreiben versucht. Hebräisch und Jiddisch waren seine Dichtersprachen. Gelernt hatte er aber auch Russisch.

Während des Ersten Weltkrieges wirkte er zunächst als Hauslehrer, dann als Lehrer für Hebräisch am jüdischen Waisenhaus in Kowno (Kaunas). Unter dem Einfluss Achad Haam's begann Moische Kulbak seine eigentliche literarische Karriere zunächst als hebräisch schreibender Autor, kehrte dem Hebräischen jedoch bald den Rücken und wurde am Ende überzeugter Jiddischist. Nach Kriegsende kehrte Kulbak nach Wilna zurück, das für kurze Zeit die Hauptstadt des unabhängigen Litauen geworden war. In Wilna erschien 1920 Kulbaks erster Band *Shirim* (Lieder). Sein zweiter Gedichtband erschien 1922 in Berlin, wohin Kulbak im Herbst 1920 wie so viele seiner Zeitgenossen gegangen war.

Unter dem Einfluss des deutschen Expressionismus begann nun auch Kulbak expressionistische Gedichte zu schreiben, in Jiddisch versteht sich. Während seiner Berliner Zeit entstand darüber hinaus sein erstes Drama mit dem Titel *Jakob Frank* (1923); auch an seinen zwei ersten Prosawerken, dem Roman *Moshiach ben Efroim* (1924)² und der romanhaften Erzählung *Montog* (1926), begann er in Berlin zu arbeiten. Doch auf Dauer in Berlin Fuss zu fassen, war ihm nicht gelungen. 1923 kehrte Kulbak denn auch ins heimatliche Wilna zurück. Dort arbeitete er als Lehrer am jüdischen Gymnasium sowie am Lehrerseminar nunmehr jedoch für jiddische Literatur. Daneben war er als Literatur- und Kunstkritiker für den von Salmen Reisen herausgegebenen *Wilner Tog* sowie die *Tzukunft* tätig.

Im Oktober 1928 emigrierte Kulbak in die Sowjetunion und liess sich in Minsk nieder. Damit geht auch die expressionistische Periode in seinem literarischen Schaffen zu Ende. Bald nach seiner Übersiedlung nach Minsk begann Kulbak sein grösstes Prosawerk zu schreiben, die Familienchronik *Selmanianer*,³ deren ersten Teil er 1929 abschloss. Das Buch wurde ein grosser Erfolg und kam bald auch in einer russischen Übersetzung heraus. In Minsk ar-

2 In der Übersetzung von Andrej Jendrusch erscheint dieser Roman Ende 1995 in Berlin in deutscher Erstausgabe.

3 Deutsch erschienen in Berlin (Ost) 1973 in der Übersetzung von Max Reich.

beitete Kulbak an verschiedenen literarischen Zeitschriften, schrieb Gedichte und Lieder, die sich wie seine Stücke alsbald grosser Beliebtheit erfreuten. Insbesondere sein 1936/37 entstandenes Stück *Boitre* wurde an vielen Bühnen gespielt. Auf dem Höhepunkt seines literarischen Ruhmes jedoch fiel Kulbak den stalinistischen Säuberungen zum Opfer. Unter falschen Beschuldigungen wurde er 1937 verhaftet und am 29. Oktober desselben Jahres hingerichtet.

Heute zählt Moische Kulbak längst zu den Grossen der jiddischen Dichtung und Literatur im 20. Jahrhundert.⁴ Eindrucksvoll beschrieben aber hatte seinen literarischen Genius und seine sprachschöpferische Gestaltungskraft bereits Salmen Reisen (Rejzen) in dem Moische Kulbak gewidmeten Artikel seines *Leksikon fun der jidisher literatur, prese un filologie*.⁵

Stefan Schreiner

4 Eine Gesamtausgabe der Werke Kulbaks bereitet derzeit Abraham Novershtern, Ordinarius für jiddische Sprache und Literatur an der Hebräischen Universität Jerusalem, vor.

5 Bd. III, Wilna 1929, Sp. 600-606.